

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 57 (2015)
Heft: 349

Artikel: Marie-Louise : Leopold Lindtberg
Autor: Aepli, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über Mittelmässigkeit! In *The Visit* macht Madsen das Unbekannte zum Zentrum der Spekulationen und provoziert damit die Vorstellungskraft und die Auseinandersetzung mit blinden Flecken. Insofern hat der Film eine Botschaft: Unbekanntes für möglich zu halten, heisst, die eigene beschränkte Sicht der Welt auszuweiten. Nicht umsonst sind wir Zuschauer durch die direkte Ansprache mit Fragen konfrontiert, die über unser Vorstellungsvermögen hinausgehen.

Das im Konstruktivismus gründende Gedankenexperiment zeigt aber vor allem eines: Wir drehen uns immer noch nur um uns selbst und sehen nur, was wir schon kennen. Der Nasa-Astrobiologe, der die unvorstellbare Annahme von ganz anderen biochemischen Zusammensetzungen ausserirdischer Lebensformen wagt, die deshalb für uns unsichtbar sind, zieht doch die radikale Trennung und Abgrenzung zwischen den «Rassen» vor. «Nothing personal!» Denkt man dies jedoch weiter, wird seine Vorsicht persönlich und zwischenmenschlich bedenklich. Auf Englisch bezeichnet *alien* nicht nur das Wesen aus dem All, sondern auch irdische Ausländer und Fremde. Immer wieder fühlt man sich bei den Gedankenspielen zur optimalen Kommunikation an die Fehlleistungen zwischen den Kulturen auf der Erde erinnert – wahrscheinlich ein Beweis für das beschränkte Vorstellungsvermögen der Autorin.

Tereza Fischer

Marie-Louise



Regie: Leopold Lindtberg; Buch: Richard Schweizer; Kamera: Emil Berna; Schnitt: Hermann Haller; Musik: Robert Blum; Bau: Robert Furrer; Kostüme: Robert Gamma. Darsteller (Rolle): Josiane Hegg (Marie-Louise Fleury), Heinrich Gretler (Direktor Rüegg), Anne-Marie Blanc (Heidi Rüegg), Margrit Winter (Anna Rüegg), Armin Schweizer (Lehrer Bänninger), Mathilde Danegger (Päuli), Fred Tanner (Robert Scheibli), Emil Gerber (Ernst Schwarzenbach), Bernard Ammon (André), Pauline Carton (Frau Gilles), Germaine Tournier (Frau Fleury), Jean Hort (Vater Deschamps), Marcel Merminod (Herr Bertheau). Produktion: Praesens Film; Lazar Wechsler. Schweiz 1944. Schwarzweiss; Dauer: 103 Min. CH-Verleih: Praesens Film

Leopold Lindtberg

Drei der fünf erfolgreichsten Schweizer Filme der Jahre 1938 bis 1943 wurden von der Praesens-Film AG produziert und standen direkt im Dienst der Geistigen Landesverteidigung: Füsilier Wipf (Hermann Haller/Leopold Lindtberg, 1938), Gilberte de Courgenay (Franz Schnyder, 1941) und Landammann Stauffacher (Leopold Lindtberg, 1941). Umso erstaunlicher war, dass 1943 ein weiterer Titel aus demselben Umfeld, Franz Schnyders *Wilder Urlaub*, floppete. Daran trug einerseits die Filmhandlung Schuld – ein Schweizer Soldat verlässt seine Einheit, kehrt freilich zum Ende des Films wieder zu seiner Truppe zurück – als auch die veränderte Kriegslage. Die Wendeschlachten von El Alamein und Stalingrad hatten zwischen Oktober 1942 und Februar 1943 die unmittelbare Bedrohungslage für die Schweiz entschärft, wodurch auch das Thema der Landesverteidigung an Dringlichkeit verlor.

Praesens-Film sah sich daher zu einem Kurswechsel genötigt, zumal das Schweizer Filmschaffen zu diesem Zeitpunkt gesamthaft auf eine Krise zusteuerte: Waren 1940 und 1941 noch je vierzehn neue einheimische Filme in den Kinos angelaufen, so waren es 1943 nur noch deren acht; im Folgejahr sollte die Zahl gar auf zwei abfallen. Für ihre nächste Produktion, *Marie-Louise*, setzte die Produktionsgesellschaft nicht mehr auf die Landesverteidigung, sondern auf Kriegsoffer: Im Film, der am 19. Februar 1944 im Zürcher Kino Apollo uraufgeführt wurde, kommt eine Gruppe von Kindern, darunter die 13-jährige Marie-Louise, aus Frankreich in die Schweiz, um sich während dreier Monate bei Gastfamilien und in einem Ferienlager vom Schrecken des Kriegs zu erholen. Die Fachkritik lobte das Werk nahezu euphorisch. «Ein schweizerischer Schweizerfilm» titelte beispielsweise die NZZ, und landauf, landab war von einem «geglückten Gegenwartsfilm» die Rede. Gelobt wurden «Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit des inneren Gehaltes» ebenso wie «natürliche Aufgeschlossenheit und selbstverständliche Hilfsbereitschaft». Einzig der Berner Korrespondent für die schwedischen «Dagens Nyheter» trübte den Chor der Lobeshymnen: «Schöne Alpenlandschaften, Vierwaldstättersee und Tell und ehrenhafte, prächtige Schweizer [...], eine Prise Humor, eine grössere Dosis Sentimentalität und Sonnigkeit. Gute schweizerische Sonntagsschule, aber kein Kunstwerk.»

Regisseur Leopold Lindtberg und Drehbuchautor *Richard Schweizer* hatten anfänglich eine distanziertere Haltung dem Schweizer Hilfsprogramm für die traumatisierten Auslandskinder im Auge (ihr Ansatz scheint noch im nüchternen Realismus der Aussenszenen des Films durch, zum Beispiel dem Bombardement Rouens, im Schrecken Marie-Louises über die tief fliegenden Flugzeuge oder in der Begrüssungsszene). Sie wollten aufzeigen, dass man den Kindern einen schlechten Dienst erweist, wenn man sie hätschelt und behandelt, als ob sie in der Schweiz zu Hause wären. Doch die Starbesetzung des Werks machte dem Anliegen einen Strich durch die Rechnung. *Heinrich Gretler* als Fabrikbesitzer Rüegg, in dessen Villa Marie-Louise zunächst als Notlösung,



Mit elf Filmen durch die 100-jährige Geschichte der Kinovamps.

Eine Kooperation zwischen Kino Cameo Winterthur, Lichtspiel Bern, Kino Orient Wettingen und Filmbulletin.

A Fool There Was von Frank Powell (USA 1915)
mit Theda Bara
Kino Cameo Winterthur 30.10., Lichtspiel Bern 16.11.15

Salome von Charles Bryant (USA 1923)
mit Nazimova

Pandora's Box von G.W. Pabst (Berlin 1929)
mit Louise Brooks

Die Bergkatze von Ernst Lubitsch (D 1921)
mit Pola Negri

Shanghai Express von Josef von Sternberg (D 1932)
mit Marlene Dietrich

Double Indemnity von Billy Wilder (USA 1944)
mit Barbara Stanwick

The Lady from Shanghai von Orson Welles (USA 1947)
mit Rita Hayworth

Basic Instinct von Paul Verhoeven (USA 1991)
mit Sharon Stone

Leon der Profi von Luc Besson (F 1994)
mit Natalie Portman

Irma Vep von Olivier Assayas (F 1996)
mit Maggie Cheung

Under the Skin von Jonathan Glazer (UK/USA/CH 2013)
mit Scarlett Johansson

Ab 30. Oktober 2015 alle 6 Wochen im Kino Cameo, Lagerplatz 19, Winterthur. www.kinocameo.ch

bald aber definitiv untergebracht wird, war zu sehr bärbeissiger und jovialer Patron, als dass das Publikum ihm gegenüber eine kritische Distanz hätte wahrnehmen können. Desgleichen *Anne-Marie Blanc*, freiwillige Rot-Kreuz-Helferin, charmante Tochter und Chefsekretärin Rüeegg, die den Vater immer dann um den Finger zu wickeln weiss, wenn eine Situation sich allzu sehr zuspitzt. Des Weiteren *Armin Schweizer* als pensionierter Lehrer Bänninger, der mit seinem *Français fédéral* garantiert, dass die Franzosenkinder sprachlich nicht im Niemandsland stranden, und endlich *Mathilde Danegger* als Dienstmädchen in der Rüeegg'schen Villa, das dafür sorgt, dass Marie-Louise mit einem katholischen Nachtgebet einschlafen kann.

Mit 16 Wochen Laufzeit in Zürich und einer Million Kinoeintritte schweizweit zählt Marie-Louise zu den erfolgreichsten Schweizer Filmen aller Zeiten. Einen nicht unbedeutenden Beitrag zum Erfolg leistete Gottlieb Duttweiler, der 1943 zum wichtigsten Einzelaktionär der Praesens-Film AG geworden war. Als die Besucherzahlen im riesigen Kino Apollo im Frühjahr 1944 einzubrechen drohten, verschenkte er an Hausfrauen, die ihre Einkäufe in den Migros-Filialen ausserhalb der Stosszeiten tätigten, zehntausend Kinoeintritte. Die entsprechende Aktion lief an einem Montag an, am folgenden Donnerstag waren die Nachmittagsvorstellungen ausverkauft, zwei Tage später auch die Abendveranstaltungen. – Der Erfolg von Marie-Louise wies Praesens-Film (welche die Schweizer Produktion der Jahre 1944 bis 1953 praktisch im Alleingang bestritt) thematisch den Weg: Sämtliche Werke dieses Jahrzehnts standen im Zeichen eines kosmopolitischen Humanismus, der sich mit Erfolg auch im Ausland absetzen liess. Speziell in den angelsächsischen Ländern war man empfänglich für die Produktionsstrategie, die mit *The Search* (Fred Zinnemann, 1947) und *Unser Dorf* (Leopold Lindtberg, 1953) abermals um Kinderschicksale kreiste. Gleichwohl kam es einer Überraschung gleich, als Marie-Louise 1946 als erster nicht englischsprachiger Film einen Oscar erhielt; die Statue ging an Richard Schweizer für das beste Originaldrehbuch.

Im Gegensatz zu den populären Filmen im Dienst der Geistigen Landesverteidigung wie *Füsilier Wipf* oder *Gilberte de Courgenay* ist Marie-Louise seit längerer Zeit nicht mehr aufgeführt worden und auch nie auf DVD erschienen. Doch nun hat das Schweizer Fernsehen SRF, unterstützt von der Cinémathèque suisse, von Praesens-Film und der Stiftung Memoriaiv, den Film digital restauriert. Ausgangspunkt war eine fotochemisch bearbeitete Version des Werks aus dem Jahre 2013, die jedoch mit Teilen aus anderen Fassungen abgeglichen werden musste. Dies erforderte komplexe Bildretouches, zudem galt es, Kopierfehler im Negativ zu beheben. – Die restaurierte Fassung wird am 1. Oktober im Rahmen des Zürcher Filmfestivals zu sehen sein. Für 2016 ist eine Ausstrahlung auf SRF geplant, möglicherweise zum 70-Jahr-Jubiläum der Oscarverleihung.

Felix Aeppli



Marie-Louise (1944) Josiane Hegg und Heinrich Gretler



Armin Schweizer als pensionierter Lehrer Bänninger und Josiane Hegg



Nach einem Aufenthalt im gelobten Land flieht Marie-Louise lieber, als in ihre kriegsversehrte Heimat zurückzukehren.

